

Leid in nächste Verührung brachte, rief mächtig jenes tiefe Mitgefühl und jenes zarte Verständnis für fremdes Leid und Unglück in ihm wach, welches ihm später so reiche Bewunderung und Sympathie selbst unter seinen Gegnern verschaffen sollte. Bald übertrug ihm auch der Erzbischof F. de Harlay von Paris die Leitung einer zur Aufnahme von Convertiten bestimmten Anstalt (Nouvelles Catholiques), und nun wurde neben St. Sulpice und dem Hause seines Onkels, in welchem Fenelon jetzt Wohnung nahm, dieses Amt Fenelons neue Welt, in welcher sein Genie sich vergraben zu wollen schien. Nur einmal (1681) unterbrach er seine Thätigkeit, um das ihm von seinem Onkel, dem Bischof von Sarlat, abgetretene Priorat von Carénac zu übernehmen, welches ihm die Mittel zu einer erfolgreichern Thätigkeit bieten sollte. Im Hause des Onkels hatte sich Fenelon ein ernstes, zurückgezogenes Leben zur Pflicht gemacht, und sein Umgang beschränkte sich auf die ständigen Freunde des Hauses, unter denen besonders Bossuet und die Herzoge von Beauvilliers und Chevreuse zu nennen sind. Auf Bitten der Herzogin von Beauvilliers entwarf er 1681 die bis heute in der christlich-pädagogischen Literatur nicht übertroffene Schrift Ueber Mädchenerziehung (Traité de l'éducation des filles, gedruckt erst 1687), die bei classischer Einfachheit der Sprache in zarter und bescheidener Weise eine solche Fülle einfacher und tieschristlicher Erziehungs- und Lebensregeln vorträgt, daß man dieselbe als die „anticipirte Verurtheilung der Rousseau'schen Pädagogik“ bezeichnet hat. Eine Frucht des um diese Zeit besonders vertrauten Umganges mit Bossuet war der (erst 1688 veröffentlichte) *Traité du ministère des pasteurs*, dessen Grundgedanke ganz auf die von Bossuet in der Controverse mit Glaube festgestellte Methode eingeht. Man muß das ungemaine Interesse an der Erörterung solcher Controversen bis in die höchsten politischen Kreise hinein im Auge behalten, wenn man von dem ungeheuren Aufsehen liest, welches Fenelons neue Schrift erregte. So deutlich, leicht, natürlich und doch so warm, so tief, so überzeugend hatte noch keiner den Beweis erbracht, daß „die größte Anzahl der Menschen aus sich zu keiner Entscheidung über die Einzelheiten des Dogmas kommen könne, und daß die Weisheit Gottes ihnen zur Behütung vor Irrthum nichts Sichereres vor Augen stellen konnte, als eine äußere Auctorität, welche, von Christus selbst und den Aposteln entspringend, in der ununterbrochenen Reihe der Hirten besteht“. Auch den Hofkreisen, welchen damals die Durchführung der inneren Politik Richelieu's vermittelst der Zurücknahme des Edictes von Nantes (October 1685) am Herzen lag, war die Nothwendigkeit einer andern als bloß militärischen Politik gegen den zum gewaltthätigen Widerstand neigenden Hugenottismus klar geworden. Aber die kirchliche Missions-thätigkeit war gerade in Folge der absolutistischen Verwaltungsmaßnahmen eine äußerst schwierige

und gefährvolle geworden, als Fenelon wider sein Zuthun zum Vorsteher der Missionen im Poitou, dem Herzen der neuen Widerstandsbewegung, wie ehemals der wilden Kriege um den hugenottischen Freistaat, designirt wurde. Die Befolgung seiner Methode, die freie Wahl seiner Mitarbeiter, die Entfernung der Truppen vom Schauplatz seiner Wirksamkeit waren die von Ludwig XIV. selbst angenommenen Bedingungen seiner Zustimmung. Fast zwei Jahre weilte nun Fenelon inmitten einer schlecht unterrichteten, zum Theil verwilderten und durch Verheerungen von außen (namentlich von Holland) und innen, sowie durch die widerspruchsvolle Hospolitiik gegen „das neue Babel“ maßlos erbitterten Bevölkerung des Poitou. Wer die Briefe an Bossuet über die inneren Schwierigkeiten der Mission, die an den Marquis de Segnalay über die Anklagen auf zu große Milde, über unbesonnenen Eifer und alle die Vorwürfe, die sein Werk störten, liest; wer daneben die fast jaghaften Aeußerungen über eigene Erfolge stellt und dann bedenkt, was Fenelon im Herzen der nämlichen Vendée wirkte, welche später zum Lobekampf für Thron und Altar gegen den Jacobinismus fast allein sich erhob, den muthen die epigonenhaften Widerlichkeiten, wie sie namentlich D. Douen (*De l'intolérance de Fénelon*, Paris 1872) mit Bezug auf Fenelons Wirken unter den *Nouvelles Catholiques* und im Poitou in gehässiger Form vorgebracht, wie eine späte, aber ohnmächtige Reue und Rache für die bis dahin auch aus der rationalistischen Schule des französischen Protestantismus übergeschwänglich dargebrachten Hulbigungen gegen Fenelon an.

Nachdem Fenelon nach Paris zurückgekehrt war und Rechenschaft über sein Werk vor Ludwig XIV. abgelegt hatte, nahm er seine bescheidene Stellung bei den *Nouvelles Catholiques* mit der alten Liebe wieder auf; seine schon ausgefertigte, aber noch nicht veröffentlichte Ernennung zum Bischof von Poitiers, sowie die Bitte des greisen Bischofs von La Rochelle, Fenelon zum Coadjutor zu erhalten, hatten in Folge jansenistischer Umtriebe keinen Erfolg. Da brachte ihn am 17. August 1689 der Herzog de Beauvilliers als Lehrer und Erzieher des Herzogs Ludwig von Burgund in Vorschlag, und unter Empfehlung der Frau von Maintenon vollzog alsbald der König die Ernennung. Ein wahrer Weisheitssturm über die Anerkennung des „Verdienstes, das sich mit so vieler Sorge verschüllte“ (Bossuet, 19. August 1689), erhob sich allseits. Fenelons Jüdling war, wie St. Simon aus unmittelbarer Beobachtung schreibt, hart, jähzornig bis zur äußersten Aufwallung gegen leblose Dinge, unfähig, den geringsten Widerstand zu dulden, eigensinnig bis zum Uebermaß, leidenschaftlich für allen Sinnengenuß, oft wild, von Natur zur Grausamkeit geneigt, im Spott ein Barbar, von roher Verachtung für alle Untergebenen, kurz ein Schreckenskind, dem über-